



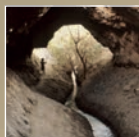
Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



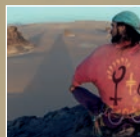
Durch die Wüste

leben. glauben. handeln.

von **Wegen**



Lebendiges
Wasser
S. 4



Grenzenlose
Weite
S. 8



Absolute
Ruhe
S. 12

Wüsten erleben

editorial

Sand soweit das Auge reicht, karge Landschaften, Dünen, die steil in den Himmel ragen, sengende, unerträgliche Hitze – diese Bilder habe ich vor meinem inneren Auge, wenn ich an „Wüste“ denke. Mit der Wüste verbindet man im Allgemeinen einen extremen und unwirtlichen Ort mit wenig Vegetation, an dem man es nicht lange aushält. Bekannte Wüsten sind die Sahara, die Wüste Gobi oder die Wüste Sinai, aber es gibt weit mehr, denn alle Wüsten der Erde zusammengenommen bedecken etwa ein Fünftel der Landfläche der Erde, fast 30 Millionen Quadratkilometer, die sogenannten Halbwüsten nicht mit eingerechnet. So sehr uns Reisen zu den Wüsten dieser Erde oder Bilder und Filme von ihnen faszinieren, so sehr wird für den, der nicht als Beduine geboren wurde, die Wüste letztlich immer eine fremde und bedrohliche Welt sein. Die Bibel beschreibt mehrere elementare Wüstenerfahrungen. Die Israeliten müssen nach dem Auszug aus Ägypten auf dem Weg ins verheißene Land 40 Jahre durch die Wüste wandern. Sie erleben großen Mangel, fühlen sich von Gott im Stich gelassen und hadern immer wieder mit ihm. Aber sie erleben auch, wie Gott in den schier ausweglosen Situationen der Wüste barmherzig ist und einen Bund mit ihnen schließt. Das Volk erreicht am Ende das Land der Verheißung, zuvor jedoch muss es die Wüste aushalten und durchqueren.

Wüste – schwere Lebenszeit?

Diese Wüstenwanderung Israels als Bild für eine schwierige, krisenhafte Lebenssituation wird auch übertragen auf eigene Lebensprozesse, durch die man sich mühsam durchkämpft. Sie können schmerzhaft sein und Narben hinterlassen. Doch sie gehen auch mit dem Erleben von Erleichterung, Läuterung und neuer Lebensperspektive einher. Selbst Jesus hat sich Wüstensituationen ausgesetzt. Nach seiner Taufe wird er vom Geist Gottes in die Wüste geführt und besteht die aufs Äußerste gehende Versuchung. Danach ist er bereit für seinen Auftrag, kann seine Berufung leben!

Wüste – Orientierungszeit?

Eine Wüstenzeit kann somit eine sehr wichtige und wertvolle Zeit des Lebens sein, vielleicht eine Orientierungszeit. Sind Wüstenzeiten gar notwendig, um innezuhalten, das Leben prüfend zu betrachten und nötige Kurswechsel durchzuführen? So sieht es Horst-Klaus Hofmann, langjähriger Leiter der Offensive Junger Christen: „Für den Glaubenden liegt die Wüste als eine Art Lebenserprobung zwischen dem Land der Unterdrückung und dem Land der Verheißung.“ In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele segensreiche Wüstenerfahrungen!



Ewald Dengler
Vorstand der Evangelischen
Stadtmission Freiburg e.V.

Die Wüste und Einöde

wird frohlocken,
und die Steppe wird jubeln
und wird blühen wie die Lilien.
(Jesaja 35,1)





© Bruno Baumgartner

Lebendiges Wasser

Vorfreude auf das Reich Gottes

Jubelschreie
„Wo wir uns jetzt noch mit rissigen Lippen und trockener Zunge durch den Sand schleppen und oft nur noch stöhnen können, da werden einmal Loblieder erklingen und Jubelschreie.“

Die Wüste ist wunderbar in den Augen zivilisationsmüder Städter und wintergeplagter Europäer. Natur pur: rote Sanddünen, vom Wind geschliffene Felsen und darüber ein knallblauer Himmel. Und die Wüste war ein Ort des Friedens für Mönche und Eremiten, ein Ort der Stille, weit weg von der bösen Menschenwelt, die mit tausend Versuchungen nach dem Frommen greift.

Aber wenn man in der Wüste unterwegs ist, wie ich vor Jahren in Namibia, dann relativiert sich dieses positive Bild ganz schnell. Nur Geröll wirkt bald öde. Der Sand klebt nach kurzer Zeit überall, scharfkantige Steine schneiden in die Stiefel und die Sonne brennt einem unbarmherzig aufs Hirn. Ja, die Wüste ist faszinierend - vorausgesetzt, in Sichtweite parkt der Jeep, der einen abends

sicher zurück an die Hotelbar bringt. Doch für Menschen, die hier leben müssen, sieht das anders aus: karge Böden, dürre Weiden, heiße Tage und kalte Nächte, Streit um Wasserstellen, Armut und Unsicherheit. Das Leben in der Wüste ist sehr, sehr hart.

Tod und Hoffnungslosigkeit

Die Wüste lebt, hat Walt Disney einst verkündet. In der Tat, in feuchten Senken fristen einige stachelige Pflanzen ihr Dasein. Und nachts kommen bizarre Tiere zum Vorschein, die nur mit ausgefeilten Techniken hier überleben können. Wenn es mal regnet, dann sieht es fast über Nacht so aus wie im Frühling auf der Insel Mainau: bunte Blumen, wo man hinschaut. Aber wenn der heiße Wind darüberfergt, ist

alles ganz schnell wieder tot und vertrocknet. In der Bibel ist das ein Bild für das kurze menschliche Leben. Und die Wüste ist ein Bild für Tod und Gottverlassenheit.

Für das Volk Israel zu Jesajas Zeiten war die Wüste das Exil in Babylon nach dem verlorenen Krieg. Eine Zeit, in der sich Hoffnungslosigkeit breitgemacht hatte. Unsere Wüstenzeiten sind vielleicht berufliche Rückschläge, zerbrochene Beziehungen, schmerzhaftes Krankheiten oder der Verlust eines lieben Menschen. Und wir wissen: In der Praxis kommen oft genug ein paar dieser Dinge gleichzeitig. Dann hadert man verzweifelt mit Gott. Hat den Eindruck, dass die Gebete nur bis zur Zimmerdecke gehen. Oder man betet irgendwann gar nicht mehr.

Gott greift ein

Jesaja verspricht hier: Die Wüste wird frohlocken, und die Steppe blüht auf. Es soll nicht bleiben bei Frustration und Tod. Doch das ist keine allgemeine Voraussage wie eine unserer Allerweltweisheiten: Nach Regen kommt Sonnenschein. Oder: Wird schon werden! Nein, hier geht es darum, dass Gott ganz konkret eingreifen wird. Und das hat er auch getan, als sein Volk schließlich zurückkehren durfte ins Land seiner Väter.

Als Christen wissen wir: Hier ist sogar noch mehr drin als nur das Eingreifen Gottes in der Geschichte seines Volkes. Johannes der Täufer, der letzte Prophet des alten Bundes, hat bezeichnenderweise noch in der Wüste gewirkt mit seiner scharfen Bußpredigt. Und Christus hat in der Wüste mit dem Versucher gekämpft. Aber dann ging er unter die Menschen. Hat ihnen lebendiges Was-

ser gebracht. Hat von einem Gott geredet, der die Lilien auf dem Feld in bunte Farben kleidet und der uns erst recht versorgen will. Und er gibt uns seinen Geist, der uns nicht nur aufblühen, sondern gute Früchte tragen lässt: Liebe, Frieden, Geduld, Barmherzigkeit und andere.

Verheißung für die ganze Welt

Wir dürfen raus aus der Wüste! Weil Jesus lebt, wird es bei Gottverlassenheit, Frustration und Tod nicht bleiben. Auch mein Leben wird, selbst wenn es jetzt durch Wüstenstrecken geht, aufblühen und gute Früchte bringen. Wo Jesus hinkommt, kann aus Sand fetter Ackerboden werden. Vielleicht nicht sofort. Im Glauben brauchen wir Geduld. Aber wir dürfen uns drauf freuen: Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln. Wo wir uns jetzt noch mit rissigen Lippen und trockener Zunge durch den Sand schleppen und oft nur noch stöhnen können, da werden einmal Loblieder erklingen und Jubelschreie.

Und diese Verheißung gilt nicht nur für die verschleppten Juden in Babylon und für uns in manch einer hoffnungslosen Lage. Diese Verheißung gilt der ganzen Welt. Auf der letzten Seite der Bibel wird das Reich Gottes geschildert, das „Neue Jerusalem“. Und hier wird gerade kein Bild von der stillen Erhabenheit der Wüste gemalt mit beeindruckenden Felsen oder einem unbegrenzten Horizont. Im Gegenteil: Hier hören wir von einem Strom lebendigen Wassers, und von Bäumen, die zwölfmal im Jahr Früchte bringen und deren Blätter heilende Wirkung haben. Dann wird die Wüste endgültig blühen.



Pfarrer Thomas Hilsberg
Bezirksbeauftragter für
Gefängniseseelsorge im Ev.
Kirchenbezirk Konstanz

Ab in die Wüste!

Mut zur Selbsterkenntnis – den Wüstenvätern abgeschaut

Ende des 3. Jahrhunderts zogen mehr und mehr Menschen in die ägyptische Wüste, um ihr Leben ganz Gott zu widmen. Den Ansporn für diese neue Lebensform, die nicht mehr die Gemeinschaft, sondern die Einsamkeit im Blick hatte und sich der Askese verpflichtet fühlte, sahen deren Anhänger in der Bibel grundgelegt. Es war die Aufforderung Jesu, ihm aus tiefer innerer Gottesliebe nachzufolgen, und die Aufforderung, sich nicht in der Welt einzurichten, sondern für das Reich Gottes bereit zu sein.

Der Glaube an das Anbrechen des Gottesreiches und damit verbunden an das Zusammenbrechen der alten Ordnung war im Ägypten des 3. und 4. Jahrhunderts weit verbreitet. Als besonderes Vorbild für das Nicht-Einrichten in der Welt galten die Apostel, die aufgrund

des Rufes Christi alles liegen und stehen gelassen hatten. Die Heilige Schrift spielte in dieser Wüstenbewegung eine äußerst wichtige Rolle. Das kann man daran erkennen, dass es eine der höchsten Aufgaben eines Wüstenvaters war, stundenlang über deren Texte zu meditieren.

Auf Gott ausrichten

Durch das immerwährende Gebet versuchte der Mönch, in jeder Lebenssituation innerlich auf Gott ausgerichtet zu sein. Daraus entwickelte sich dann das Jesus- oder Herzensgebet. Das Herzensgebet beginnt mit einer einfachen Anrufung Jesu, die lautet: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner.“ Der Ort des Gebets ist zunächst die dunkle Zelle, da sie am

Vollgepackt

„Wir packen unseren Alltagsrandvoll mit Aktivitäten, die uns so beanspruchen, dass wir gar nicht erst in die Verlegenheit kommen, nur ein paar Minuten bei uns selbst sein zu müssen. Weshalb haben wir solche Angst, mit uns selbst im Innersten in Kontakt zu sein?“

wenigsten Ablenkung bietet. Vielleicht werden Sie sich jetzt sagen: Das ist ja alles ganz nett, aber die Welt der Wüstenväter ist längst untergegangen, was hat das also mit uns heute zu tun? Wie so oft im Leben kommen wir nicht umhin, uns die Mühe zu machen, das Gute und Wesentliche, das uns betrifft, herauszuarbeiten.

Ein erster wesentlicher Aspekt in der Vätertradition ist die Einsicht, dass die Flucht vorbei ist. Von der Früh bis in die Nacht sorgen wir dafür, uns bloß nie selbst zu begegnen. Wir packen unseren Alltag randvoll mit Aktivitäten, die uns so beanspruchen, dass wir gar nicht erst in die Verlegenheit kommen, nur ein paar Minuten bei uns selbst sein zu müssen. Die entscheidende Frage dabei ist: Weshalb haben wir solche Angst, mit uns selbst im Innersten in Kontakt zu sein?

Sich selbst ertragen

Viele der Väter hatten begriffen, dass hinter der vermeintlichen Sorge um den Nächsten und die Welt da draußen oftmals nur der Wunsch stand, sich nicht mit sich selbst auseinandersetzen zu müssen. Viel leichter ist es, einem anderen gute Ratschläge zu erteilen, als selbst etwas zu verändern.

Im Kontext der Vätertradition war ein Begriff sehr zentral: die *xeniteia*, das Fremdlingsein. Für die Väter bedeutete dies, sich nicht in der Welt einzurichten. Fremdlingsein kann sich auch darin äußern, dass wir uns vom Leistungsdruck und von Leistungserwartungen verabschieden, dass wir Fremde werden, Ansprüchen gegenüber, die nicht die unseren sind oder denen wir nicht entsprechen können.

In der Begegnung mit den anderen wird

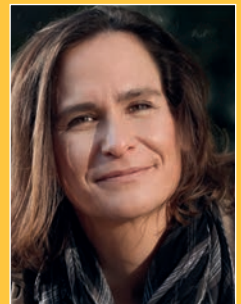
uns ein Spiegel vorgehalten, in dem wir klar erkennen können, wie es um uns steht – vorausgesetzt, wir sind bereit, in diesen Spiegel zu blicken. Wer sein eigenes Wesen kennt und seine Schatten nicht mehr auf die anderen projiziert, kann im Umgang mit den anderen auch tolerant und gelassen sein.

Scheitern akzeptieren

Das Interessante an den Biografien großer Menschen ist nicht, dass sie nie gescheitert sind oder dass es in ihrem Leben nur Höhen gegeben hätte. Das Interessante ist, wie sie mit ihren tiefen Tälern umgegangen sind. Sie sind ihnen nicht ausgewichen, sondern sie haben sie durchwandert. Die Wüstenväter wussten, dass Scheitern und Versagen Teile des Lebenswegs sein können, die man aushalten muss. In der Sprache der Wüstenväter wird das Scheitern oft mit dem Begriff der Sünde verbunden. Sünde bedeutet letztlich nichts anderes als der gestörte Bezug zum wahren Selbst oder zu Gott. Sünde heißt, von der Lebensquelle abgeschnitten zu sein. Nur wer sich dieses von der Sünde verursachten Bruchs bewusst ist, kann etwas ändern.

Besitz muss gesichert und verteidigt, gehegt und gepflegt werden. Damit verschlingt die Sorge um den Besitz immense Energien, die wir anderweitig einsetzen könnten. Die Väter erkannten zudem, dass er immer wieder Grund für Streitereien und Auseinandersetzungen ist und Begehrlichkeiten weckt. Dass Besitzlosigkeit nicht Ausdruck von Bedürftigkeit, sondern von Freiheit sein kann, ist sicherlich etwas, was wir – unabhängig davon, ob wir ein spirituelles Leben führen oder nicht – von den Vätern lernen können.

Auszug aus:
Katharina Ceming, „Ab in die Wüste!“, 2013.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Kösel-Verlags.



Apl. Prof. Dr. Dr.
Katharina Ceming
Philosophin, Theologin,
Publizistin, Reiseführerin
und Dozentin



© Bruno Baumann

In grenzenloser Weite daheim

In der Wüste fallen Entscheidungen

Die Wüste ist eine Symbollandschaft, ähnlich wie andere hervorstechende geologische Formationen, etwa das Meer oder das Hochgebirge. Das heißt: Sie weist auf etwas Tieferes hin, auf Hintergründiges und Abgründiges, und lädt dazu ein, sich selbst in ihrem Licht neu zu verstehen und „seine Seele zu finden“.

Befreiend

„Es ist der Gott der Freiheit, der in die Freiheit der Wüste führt und sich in der Wüste finden lässt.“

So sagt es auch ein Tuareg-Sprichwort: „Gott hat ein Land mit Wasser geschaffen, auf dass die Menschen leben können, ein Land ohne Wasser, auf dass die Menschen dürsten, und die Wüste als ein Land mit und ohne Wasser, auf dass die Menschen ihre Seele finden.“

Die eigene Seele in der Wüste finden: das kann auf mancherlei Weise geschehen. Vor allem ist es das Schweigen der Wüste, verbunden mit der Erfahrung radikalen Ausgesetztseins in eine unendliche Einsamkeit und Weite, das die Masken von

Selbsttäuschung und Selbstbetrug, die man sich im lärmenden Betrieb und in der immer mehr beschleunigten Zeit des Alltagslebens zugelegt hatte, von der Seele reißt. Konfrontiert mit einer Stille, die keine Ablenkung duldet, kann man sich in der Wüste nicht davonlaufen und an sich selbst vorbeimogeln. Wenn alles andere schweigt, stellt sich das Nachsinnen über das eigene Leben und die Welt geradezu mit Notwendigkeit ein. Wer bin ich? Wer muss ich sein? Außer durch schweigendes Ausgesetztsein ist die Erfahrung der Wüste noch durch ein zweites Charakteristikum bestimmt: Es ist die vom Durchkommen durch die Wüste geforderte Reduktion der eigenen Wünsche und Bedürfnisse auf ein Minimum, das man gerade noch befördern kann: Wasser gehört dazu, ein wenig feste Nahrung, eine Decke

für die Nacht. Von allem Überflüssigen befreit und auf elementare Lebensvollzüge verwiesen, fühlt man sich in der grenzenlosen Weite „daheim“. Man trägt die Wüste gewissermaßen in sich. Man spürt, dass sie ein Teil seiner selbst ist.

Entgegen aller Zählung durch die narotisierenden Reize der gegenwärtigen Gesellschaft spürt die Seele in der Wüste, zu was sie im Tiefsten berufen ist: mit grenzenloser Sehnsucht in grenzenloser Weite und Freiheit daheim zu sein und in diesem Daheimsein alles konzentriert in sich zu tragen und von nichts getrennt zu sein. Diese Freiheits- erfahrung, welche die Wüste schenkt, geht nicht nur quer durch alle Kulturen hindurch, sie wird uns auch von der Heiligen Schrift und der Glaubensgeschichte bezeugt: Es ist der Gott der Freiheit, der in die Freiheit der Wüste führt und sich in der Wüste finden lässt.

Raum des Lebens, Raum des Todes

Gewiss, die Wüste hat neben diesen positiven auch ganz andere, negative Dimensionen. Bis heute präsentiert sie sich uns nicht nur als Raum des Lebens und der Freiheit, sondern auch als Raum des Todes, als eine Landschaft, die Leben verweigert und Vorwärtkommen verhindert, als Ort der Unfruchtbarkeit, Armut und Dürre.

In diesem „Doppelcharakter“ wird sie auch in der Heiligen Schrift geschildert. Typisch dafür sind etwa die Abschnitte über die sog. „Versuchungen Jesu“ in der Wüste, worin zugleich die Versuchungen Israels in der Wüste aufgegriffen werden. Bei Markus 1,13 heißt es: „Hier (in der Wüste) lebte Jesus bei den wilden Tieren, und die Engel dienten

ihm.“ Auch für Jesus ist die Wüste also beides: himmlische Engelslandschaft und gefährliches Bestiarium, und in der Mitte der Mensch, der sich entscheiden muss. Und das gilt auch heute. Ob die Wüste Raum des Lebens, der Wahrheit und der Freiheit ist oder Raum des Todes und des Dämonischen, hängt von jedem Einzelnen ab. Wüstenerfahrungen lassen nicht neutral und indifferent, sie provozieren Entscheidungen.

Durststrecken des Lebens

Wüstenerfahrungen sind – wie schon im Vorigen angedeutet – nicht abhängig vom Aufsuchen einer geologischen Wüstenformation. Wüste erfährt man auch im schlichten Aushalten und Durchhalten von Durststrecken des Lebens, im Durchtragen von Lebensentscheidungen, im Durchstehen des gewöhnlichen Alltags, der oft genug ein Stück Wüste ist. Nicht selten kann Wüste sich auch ereignen in ungefragt einbrechender Einsamkeit, wenn bis dahin geltende Lebensinhalte oder Beziehungen zusammenbrechen, wenn Krankheiten und Behinderungen sowie Leiden und Schmerzen das Leben bedrängen, wenn der bisherige Lebensentwurf gescheitert ist, wenn Partnerschaften auseinanderbrechen und das, was bislang Geltung hatte und Glück bedeutete, untergegangen ist. Man kann solchen Erfahrungen der eigenen Armut aus dem Wege gehen, indem man sie zu verdrängen sucht. Dann wächst man nicht nur nicht daran, man gibt auch dem Bösen weiteren Raum. Doch wo der Mensch sich der eigenen Armut und Ohnmacht stellt, da werden Anfechtungen zur Einladung, sich selbst aus der Hand zu geben und Gott in der Wüste des eigenen Lebens zu finden.

Auszug aus:
Gisbert Greshake, „In der Wüste fallen Entscheidungen“;
veröffentlicht in:
Predigt Datenbank
„Der Predigtpreis“,
www.predigtpreis.de

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors



Prof. Dr. Gisbert Greshake
Röm.-kath. Theologe
Professor em. für Dogmatik
an der Universität Freiburg



© Sarose - dreamstime.com

„Dass uns werde klein das Kleine...“

Die Passionszeit als Wüste

Als Abkömmling einer erzprotestantischen Familie gehöre ich im Blick auf das zutiefst katholische Phänomen Fastnacht / Karneval / Fasnet zur kleinen Nullbock-Fraktion. Um eines aber beneide ich die katholischen Geschwister doch: um das Institut des Aschermittwochs. „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst“: Dies ist das älteste Memento mori überhaupt, das Gotteswort an die beiden ersten Menschen, das ihre Vertreibung aus der paradiesischen Unschuld begründet. Es wirft uns nach der Selbstvergessenheit, der Maskerade und den fremden Rollen, die die „tollen Tage“ bestimmt haben, wieder ganz auf uns selbst, in die Eigentlichkeit zurück.

Es „passt“, dass die Erinnerung daran, dass unsere „natürliche“ Grundkonsis-

tenz nichts als wertloser Staub ist, am Beginn der siebenwöchigen Passionszeit steht. Staub ist auch die Grundkonsistenz der Wüste. Und biblisch gesehen kommen die sieben Wochen der Passionszeit aus der Wüste. Dass die Kirche, beginnend bereits im 4. Jahrhundert, die Dauer der vorösterlichen Buß- und Fastenzeit auf 40 Tage festlegte, hat seinen theologischen Grund darin, dass Jesus zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit, gleich nach seiner Taufe im Jordan, sich 40 Tage lang in die Einsamkeit des Fastens und der Meditation in die Wüste zurückzog. Wir sollen also die Eigentlichkeit unseres Menschseins, auf die das Ritual des Aschermittwochs verweist, dadurch entdecken, dass wir am wahren und eigentlichen Menschen Jesus Christus Maß nehmen in diesen 40 Tagen.

Angewiesen

„Wüste ist für die Bibel der Raum, in dem man ganz und gar angewiesen ist auf Gott – oder man geht zugrunde.“

Die Passionszeit als Wüstenzeit. Ein starkes Bild. Und eines von tiefer Doppeldeutigkeit und Ambivalenz. Das durchzieht die ganze Bibel. Die 40jährige Odyssee der Kinder Israels durch die Sinai-Wüste ist einerseits eine Zeit der Dauernörgelei, der Blasphemie, der Lebenslügen und wehleidigen Vergangenheitsverklärung. Zugleich aber wird ihnen diese Region der Dürre und des Todes zum Zufluchtsort.

Die Bibel weiß: gerade auch in der Wüste kann Leben wachsen. Bei Jesaja wird die lebensbedrohende Wüste zur blühenden Landschaft, ein Hinweis auf die Rückkehr aus dem Exil in Babylon. Johannes der Täufer ruft in der Wüste Menschen zu Umkehr und Neuanfang. Jesus geht in die Wüste und ist dort einerseits „*bei den wilden Tieren*“, andererseits aber sind „*die Engel um ihn*“ (Matthäus 4,11).

Der Himmel öffnet sich

Wüste: das ist die Welt in ihrer äußersten Heimatlosigkeit und Einsamkeit. Wo man zumindest Wasser und Brot braucht, um zu überleben. Dort fällt alles von einem ab, was banal und überflüssig ist, und es bleibt allein das, was wichtig, was von Belang ist. In der Wüste sind wir ganz auf uns selber zurückgeworfen und erfahren so die abgründigen Kräfte, die an uns zerren.

In der Wüste können wir aber auch erleben, wie sich mit einem Mal der Himmel öffnet. Wüste ist für die Bibel der Raum, in dem man ganz und gar angewiesen ist auf Gott - oder man geht zugrunde. Es ist alles andere als ein Zufall, dass das Mönchtum als die Lebensform, die am radikalsten die Eigentlichkeit des menschlichen Daseins sucht, in der Wüste entstanden ist.

Oasen in der Passionszeit

Keine Wüste aber ohne eine Oase hin und wieder! Auch das hat die Kirche in ihrer liturgischen Gestaltung der „Österlichen Bußzeit“, wie die Passionszeit eigentlich heißt, sehr weise bedacht. Die 40 Tage vor Ostern beginnen nämlich darum schon am Mittwoch (statt, wie die korrekte Zählung ergibt, am Samstag), weil die Sonntage vom Fastengeböt ausgenommen sind. Jeder Sonntag ist seit alters her als Gedenk- und Feiertag der Auferstehung Jesu ein Ostern in Kleinformat. Deshalb sind die sechs „Passionssonntage“ die Oasen in der Wüste der Passionszeit. Oasen geben ein Stück Heimatgefühl und Zeit zum Durchatmen. Aber sie bieten keine Bleibe auf Dauer, sie sind Durchgangsstationen. Auch die Oasen unseres Lebens. Nach ihnen kann jederzeit wieder Wüste kommen. Aber keine Wüste ist grenzenlos. Auch die ausgedehnteste Wüste kommt irgendwann an ein Ende, jenseits dessen wieder Zivilisation ist.

„Sieben Wochen ohne“, lautet seit vielen Jahren das evangelische Leitmotto für eine „wüstengemäße“ Gestaltung der Passionszeit.

Sieben Wochen ohne das, was man in der Wüste abwerfen muss, weil es nicht lebensnotwendig ist. Welcher Ballast das jeweils sein mag, muss in evangelischer Freiheit jede und jeder selbst entscheiden. Wirklich entscheidend ist, diesen siebenwöchigen Wüstengang so zu gestalten, dass wir wenigstens eine Ahnung von dem bekommen, was eine alte Liedstrophe so ausdrückt: „Ewigkeit, in die Zeit / leuchte hell hinein: / Dass uns werde klein das Kleine / und das Große groß erscheine.“ (Marie Schmalenbach).



Dekan Markus Engelhardt
Evang. Dekanat Freiburg



daumenkino. / photocas.de

Absolute Ruhe

um uns

Wüstenerfahrungen im Sinai

Auf dem Weg zum Beduinenführer Anis schaukeln wir in einem alten Bus entlang dem Ufer des Roten Meeres auf der einen Seite und den schroffen Felsketten der Wüste Sinai auf der anderen Seite. Immer wieder stellt sich die Frage: Warum tauschen wir die herrliche Küstenlandschaft mit ihren Tauchparadiesen gegen diese schroffe und vermeintlich unwirtliche Wüstenregion? Die Antwort ist ganz einfach. Es sind die elementaren Erfahrungen mit Menschen in einfachen und doch reichen Lebenssituationen, mit grandiosen Landschaften und mit uns selbst, ausgesetzt in dieser für uns ungewohnten Situation.

Wir leben neun Tage und Nächte unter freiem Himmel, erleben tagsüber 40 bis 42 Grad Hitze und nachts eine angenehme Kühle. Wir, die wir bei uns gewohnt sind, dass Zeit Geld ist, dass wir es sind, die die Ereignisse gestalten und durch unser „Machen“ fast alles realisieren können, wenn wir nur wollen. Mit dieser Erfahrung in unserem Rucksack merken wir schon bei der Ankunft am Versammlungsort unter Akazien, dass wir uns davon verabschieden müssen. Die Beduinen zeigen uns die wenigen schattigen Plätze und gehen ihren Beschäftigungen nach. In aller Ruhe. Bei manchen von uns steigt die Anspannung. Was sitzen wir hier einfach

Was bleibt

„Es bleibt die Erfahrung, dass man Unbekanntes an sich herankommen lassen kann, um dann das Notwendige daraus zu machen.“

so rum? Wo sind die Kamele, wann geht es los? Langsam internalisieren wir die erste aber wichtige Erfahrung - Zeit zu haben. Ruhig und gelassen zu werden. Zu spüren, dass das, was die Beduinen tun, Sinn macht und dass Hektik und Aktionismus kontraproduktiv sind.

Reduziert auf das Wesentliche

Doch plötzlich kommt Bewegung in das Lager, Beduinen schwirren aus und kommen mit Kamelen zurück. Die Packsäcke werden aufgeladen und dann kommen wir dran. Alles geschieht mit einer für uns beängstigenden Ruhe. Anis gibt eine kurze Einführung in den Umgang mit den Kamelen und dann geht es los - aber wohin? Wir brechen auf in eine fremde Welt, die uns reduziert auf das Wesentliche: Genug (3-4 Liter) Wasser am Tag, Essen, das die Beduinen am offenen Feuer zubereiten können.

Die Kamele tragen uns in wiegendem Schritt. Es ist um uns eine absolute Ruhe. Wir nehmen Abschied von unserer Welt und kehren bei jedem Kamelschritt tiefer in uns hinein. Wir lassen los. Unsere Hektik, unseren Alltag. All das reduziert sich auf das Wesentliche. Wie werden wir die erste Nacht verbringen ohne Zelt, ohne Haus? Was ist mit der Gefahr von Schlangen und Skorpionen? Wie sieht es mit unserer persönlichen Hygiene aus? Langsam stellt sich die Gewissheit ein, dass wir auf unsere kundigen Beduinen angewiesen sind, dass wir lernen, uns „anzuvertrauen“. Mit jedem Tag wird der Kopf freier, wird die äußere und innere Wahrnehmung stärker. Gedanken aus den Geschichten des Alten Testaments schleichen sich ein, es gelingt immer mehr der Zugang

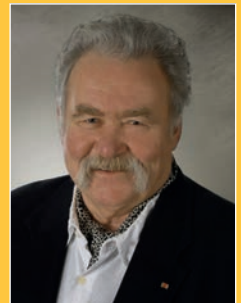
zu den Wüstenerfahrungen der Propheten und den Tagen, die Jesus in der Wüste verbracht hat.

Im Laufe der Tage kommt man an seine physischen und psychischen Grenzen. Das ist immer wieder ein besonderer Zustand und verlangt bei mir eine persönliche Auszeit. Ich habe die Möglichkeit, mich alleine für einen Tag in ein Wadi zurückzuziehen. Für mich ist das der Höhepunkt in der Wüste. Bei so einer Auszeit habe ich in einen herumliegenden Sandstein folgenden Gedanken eingeritzt und mit nach Hause genommen. Er begleitet mich, zu ihm kehre ich zurück, er öffnet mir den Bilderreigen, wenn ich merke, dass ich mich in der Hektik des Alltags verliere:

Tief berührt

„Wenn ich durch das Häusermeer von New York laufe, dann beeindruckt mich das sehr, aber es berührt mich nicht in meiner Existenz! Wenn ich durch die Wüste Sinai laufe, beeindruckt mich das sehr und es berührt mich tief in meiner Existenz!“

Auch jetzt noch, nach vielen Jahren, kommen beim Niederschreiben starke und bewegende Bilder. Erinnerungen bleiben an eine Milchstraße, die sich klar und deutlich über den nächtlichen Himmel zog, an Steine von einer Farbbigkeit und einem Formenreichtum, dass man nur still, demütig und dankbar werden kann. Und es bleibt die Erfahrung, dass man Unbekanntes an sich herankommen lassen kann, um dann das Notwendige daraus zu machen. Das haben uns die Beduinen mit ihrem Leben im Einklang mit der Natur gezeigt. Dafür bin ich dankbar.



Jürgen Dangel

Ehem. Geschäftsführer des Diakonischen Werks Breisgau-Hochschwarzwald, Gründer und Betreiber des Integrationsgasthofs Hofgut Himmelreich



Steff / photocase.de

Wüstenzeiten mitten im Alltag

Lohnt sich geistliches Leben?

Adventsfeier der ökumenischen Bahnhofsmision im Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg. Bei der Hausführung wird auch ein Monatsplan entdeckt. Zweimal im Monat steht dort „Wüstentag“. Fragende Gesichter. Stirnrunzeln. Wüstentag? Was soll das denn? Der Priesteramtskandidat, der uns durchs Haus führt, erklärt es: „Daschweigen und beten wir den ganzen Tag. Auch während der Mahlzeiten.“ Erstaunen und Befremden bei den Zuhörern. Keiner sagt was, aber die Frage liegt förmlich in der Luft: Wüstentag? Braucht's das? Bringt's das? Wozu? Ich war bei diesem Rundgang positiv überrascht, wieviel Wert die katholische

Kirche bei ihren Priesteramtskandidaten auf die Einführung in ein geistliches Leben legt. Zum Glauben gehören Zeiten in der Nähe Gottes. Der Priesternachwuchs hat sich die Wüstentage (und manches andere) dafür verordnet. Ein bisschen beneide ich die katholischen „Kollegen“ um diese vorprogrammierten Wüstentage. Ich selbst sehne mich immer wieder heraus aus meinem trubeligen Alltag, nach Tagen ohne Telefon und E-Mail an irgendeinem zurückgezogenen, ruhigen Ort. Und einmal im Jahr gönne ich mir das: Vier oder fünf Tage im Schweigen im Haus der Besinnung im idyllischen Betberg. Unglaublich wichtige Zeiten für mich. Wohltuend und anspruchsvoll zugleich, so etwas wie

Hinhalten

„Damit nicht die Welt uns, unser Denken und Handeln nach ihren Maßstäben prägt, ist der Kampf um die Zeit, in der ich mich Gott hinhalte und aussetze, so wichtig.“

ein geistlicher Boxenstopp. Das ist wichtig und heilsam für mich. Die Erfahrung trägt mich auch noch eine ganze Zeit.

Aber solche Schweigetage kann ich mir nur einmal im Jahr erlauben. Ich kann und will mich nicht immer zurückziehen. Ich muss mich der Verantwortung für mich, meine Ehe und Familie und meinen Platz in der Stadtmission stellen. Ich glaube auch, dass unser Platz als Christen mitten im Leben ist. Dort sollen wir den Unterschied machen. Dort sollen wir nach den Maßstäben Gottes leben und so – im ganz Kleinen und Bruchstückhaften – die Welt verändern. Aber allzu leicht werden wir von den Anforderungen des Alltags verschluckt, verlieren unseren Abstand, unser Urteilsvermögen und auch den Kontakt zu uns selbst und zu Gott. Dann prägen nicht wir die Welt nach Gottes Maßstäben, sondern die Welt prägt uns, unser Denken und Handeln nach ihren Maßstäben. Um das zu verhindern, ist der Kampf um die Zeit in der Nähe Gottes so wichtig. Mitten im Alltag.

Wie das gehen kann? Ich glaube, so verschieden, wie Paare ihre Zweisamkeit pflegen, so verschieden können auch diese intimen Zeiten mit Gott aussehen. Patentrezepte passen nicht immer. Aber Vorbilder können inspirieren.

Ora et labora

Die benediktinischen Mönche hatten die Losung: „ora et labora“, bete und arbeite. Das mahnt Christen bis heute, über dem Arbeiten das Gespräch mit Gott nicht zu vergessen. Ein Bekannter, der eine Fotoausstellung zu den Tagzeitgebeten entwickelt hat, aber eigentlich in der IT-Branche tätig ist, erzählte mir, dass er die Gebetszeiten der Mönche in seinem Smartphone als Termin eingetragen hat. Wann immer ihn sein Handy daran erinnert und es mög-

lich ist, unterbricht er seinen Arbeitsalltag in der Firma, um einen Bibeltext zu lesen oder ein Gebet zu sprechen.

Eine Stunde mit Gott

Ein Theologe hat mal den Spruch geprägt: „Jeden Tag eine Stunde, jede Woche ein Tag, jedes Jahr eine Woche – Zeit mit Gott.“ Das ist anspruchsvoll, aber ein gutes Ziel. Ich versuche immer wieder, die Stunde mit Gott zu pflegen. Meist morgens. Ich sammle Gründe zur Dankbarkeit, denke darüber nach, wie es mir geht und warum. Ich lese ein Bibelwort, meist Losung und Lehrtext des Tages. Und ich mache aus allem ein Gebet. Meist schriftlich, dann kann ich mich besser konzentrieren. Fast immer kann ich etwas ernten: eine neue Haltung, einen guten Gedanken, ein Bibelwort, das mir Mut macht oder in eine gute Richtung weist. Auch mit dem Gottesdienst am Sonntag geht es mir so. Nicht alles, aber fast immer irgendetwas spricht mich an und ich nehme es als Gottes Reden an mich.

Wüstenzeiten im Alltag? Braucht's das? Bringt's das? Wozu? Mir tun solche Zeiten gut. Keine Frage! Nur: Es gibt so vieles andere, was ich auch noch wichtig und interessant oder auch angenehmer, unterhaltsamer und bequemer finde. Und dann noch all die Dinge, an die ich denken, die ich tun muss. So vieles will wichtiger sein. Will mich ablenken und abhalten. Ich muss mich entscheiden und immer wieder auch durchringen, muss kämpfen um die Zeit, in der ich mich Gott hinhalte und aussetze.

In der wirklichen Wüste gibt es weniger Ablenkung und Alternativen, es ist ruhiger und die Konzentration auf Gott leichter. Im Alltag braucht es Prioritätensetzung, Disziplin, Übung und den Mut zum Verzicht. Billiger geht's nicht.



Norbert Aufrecht

Bereichsleiter der Missionarischen Dienste der Ev. Stadtmission Freiburg



Indigo Blue / photo54.com

Aufbruch ins gelobte Land

Schweigeexerziten als Weg durch die persönliche Wüste

„Diese Exerziten waren für mich horizonterweiternd. Ich habe Gott wieder neu kennengelernt und auch mich selbst. Jetzt fahre ich nach Hause und möchte diese Erfahrung in meinen Alltag mitnehmen.“ – „Diese Exerziten waren ganz schön anstrengend, ich bin mir erst selbst arg auf die Nerven gegangen, aber ich habe neu erfahren, dass ich zu Gott zurückkommen darf. Er hat auf mich gewartet.“ – „Im Alltag bin ich nur am Rennen, hier musste ich langsamer werden. Erst habe ich gedacht, das halte ich nicht aus, aber dann bin ich auf den Geschmack gekommen und habe auch wieder einen neuen Zugang gefunden zu Gott und seiner Geduld.“

Am Ende von Schweigeexerziten werden oft solche kurzen Erfahrungsberichte formuliert. Als Begleiterin treffe ich mich mit den Exerzitanten jeden Tag zu einem kurzen Gespräch, und es ist eine berührende Erfahrung, wie unterschiedlich und persönlich Gott mit den Einzelnen unterwegs ist. Der eine kommt aus einem vollen und erfüllten Arbeitsleben, sucht eigentlich nur Ruhe und ist überrascht, dass er im Schweigen sich selbst und auch Gott treffen kann. Die andere ist noch ganz erfüllt von den letzten Tagen der Stille, will unbedingt wieder dieselbe Erfahrung machen und wundert sich jeden Tag mehr darüber, dass es dieses Mal so ganz anders ist.

Warnhinweis

„Vorsicht – auch sehr nüchterne und ernüchternde Erfahrungen werden sich einstellen. Es gilt, in diesen Tagen auch Wüstenzeiten durchzustehen.“

Audienz beim eigenen Ich

„Gönne dich dir selbst! Ich sage nicht: Tu das immer. Ich sage nicht: Tu das oft. Aber ich sage: Tu es wieder einmal! Sei, wie für alle anderen Menschen, auch für dich selber da.“ Diese Mahnung hat Bernhard von Clairvaux an den vielbeschäftigten Papst Eugen III. im 11. Jahrhundert geschrieben. Es ist kein neues Phänomen, dass engagierte Christenmenschen sich selbst und auch Gott aus dem Blick verlieren. In Schweigeexerzitionen ist eine „Audienz beim eigenen Ich“ möglich. Wenn es einen Beipackzettel für Exerzitionen oder stille Tage gäbe, dann müsste darin stehen: Vorsicht – auch sehr nüchterne und ernüchternde Erfahrungen werden sich einstellen. Es gilt, in diesen Tagen auch Wüstenzeiten durchzustehen, Gebetszeiten, in denen eher „Langeweile“ aufkommt oder die Müdigkeit sich breit macht. Oder da stellt die Lehrerin, der Arzt, die Familienmanagerin oder der Pfarrer fest, wie fremd man sich auch werden kann. Ich finde mich auch in meiner eigenen persönlichen Wüste vor, frage mich, wie das so ist mit meinen Beziehungen, zu mir selbst, zu Gott und zu anderen Menschen. Ich kann mir dabei im Schweigen nicht ausweichen. Da können sich auch bedrängende Einsichten melden, und ich kann mir vorkommen, als wäre ich in der Wüste, wie das Volk Israel damals zur Zeit des Mose.

Menschen, die sich auf Exerzitionen einlassen, sind oft auf ihrer Lebenswanderung an Gabelungen angekommen. Auch heute gilt es, die Einladung Gottes, ins „gelobte Land“ zu ziehen und auszuweichen aus der selbstgemachten „Sklaverei“, für sich zu entdecken und zu leben. Wenn die Menschen sich hinein-

geben in das Schweigen, wenn sie sich auf das Abenteuer einlassen, durch die eigene Wüste zu ziehen, dann nimmt nach meiner Erfahrung Gott gern die Einladung an, in Beziehung zu treten, zu ordnen und neu auszurichten. Exerzitionen laden ein, aufzubrechen aus den eigenen Versklavungen und die Wüste nicht zu scheuen. So sind Exerzitentage keine reinen Erholungstage. So eine „Audienz“ beim eigenen Ich ist auch anstrengend. Wie hat es aber ein sehr erfahrener Exerzitionenbegleiter ausgedrückt: „Die eigentliche Arbeit hat der Heilige Geist.“ Er erinnert sehr persönlich und auf die unterschiedlichste Art und Weise an die Verheißung des „gelobten Landes“.

Vielstimmiges Murren

Das Murren, das in der biblischen Wüstenzählung immer wieder so herrlich beschrieben wird, kann sich am 3. Tag der Exerzitionen breit machen: „Was mache ich hier eigentlich? Warum soll ich denn keine frommen Bücher lesen? Diese vier Gebetszeiten bringen mir nichts.“ Das Murren, es kann sich vielstimmig erheben, umso schöner ist es, wenn sich dann der nächste Schritt abzeichnet, weil ein Traum sich eingestellt hat, ein biblischer Impuls oder die Schöpfung anfängt, von Gott zu erzählen. Ich treffe in Exerzitionen auf die verschiedensten Menschen, jüngere und ältere, in Gemeinden Engagierte oder auch Enttäuschte, die auf ihre je eigene Art auf der Suche sind nach sich selbst und auch nach Gott, manchmal auch eher auf der Suche nach Gott, und auf dem Weg merken, dass sie sich ja auch selbst erst finden müssen. So können Exerzitentage zu verheißungsvollen Wüsten Tagen im Horizont Gottes werden.



**Pfarrerin Susanne
Schneider-Riede**

Leiterin der Fachstelle
Geistliches Leben der Ev.
Landeskirche in Baden



Dirk70 / photocascade

Ein Rest bleibt

Auch Trauerzeit ist Wüstenzeit

„Walter, deine Frau liegt bewegungslos am Boden!“ So rief der Besucher, mit dem sich Helga unterhalten hatte, zu mir das Treppenhaus herunter. Ich rannte schnell ins Dachgeschoss und sah Helga hilflos daliegen. Ich tätschelte ihre Wange und sagte: „Helga, wach auf, was ist los?“ Daraufhin öffnete sie das letzte Mal kurz ihre Augen und sagte: „Ruf den Notarzt!“ Das waren ihre letzten Worte zu mir.

Sehr schnell kam der Krankenwagen aus Emmendingen und fuhr mit Blaulicht in die Uni-Klinik nach Freiburg. Es wurde eine Gehirnblutung aufgrund eines Aneurismas festgestellt. Das Blut sammelt sich unbemerkt im Kopf und

durch den Druck auf das Gehirn entsteht eine Bewusstlosigkeit.

Es folgten 14 Tage der Ohnmacht. Für uns als Familie war jeder Tag ein Tag bangen Wartens. Wie wird sich die Krankheit entwickeln, tritt Besserung ein? Für mich waren es die schwersten Momente, wenn ich nicht bei ihr auf der Intensivstation sein konnte. An manchem Tag kam ich dort an und musste vor der verschlossenen Eingangstüre lange warten, weil die Ärzte sie behandelten. Ein Scheißgefühl. Wenn ich dann endlich an ihrem Krankenbett stand, war das anders. Ich sprach mit ihr (auch wenn keine Antwort kam), streichelte sie, ich betete zu Gott und Jesus, ich sang Loblieder. In

Dankbar

„Zwei Jahre nach Helgas Tod nahm ich mir drei Wochen Zeit, alleine zu sein. Noch einmal spürte ich einen großen Schmerz der Einsamkeit, aber ich konnte mich in dieser Zeit dankbar an die gemeinsamen Jahre zurückerinnern.“

dieser Zeit waren wir uns nahe. Es war eine Zeit der Ruhe, die ich Helga gönnte, denn die Zeit zuvor war von viel Aktivität geprägt. Diese intensive Zeit an ihrem Bett war immer mit Hoffnung besetzt. Gott wird sie heilen, er ist ihr nahe, er sorgt für sie. Aber es kam anders...

Begleitet von Freunden

In dieser ganzen „Leidenszeit“ habe ich erfahren, dass einige gute Freunde sehr schnell reagierten und mir, uns, zur Seite standen. Sie gaben seelischen Halt, organisierten wichtige Dinge und gestalteten mit uns die spätere Trauerfeier. Diese Freunde begleiteten mich noch lange Zeit danach. Ihre Anrufe, Besuche, Gespräche waren für mich eine große Hilfe zur Verarbeitung und Trauerbewältigung. Viele andere Freunde und Christen identifizierten sich mit uns und beteten mit und für Helga. Eine Einheit der Christenheit war spürbar, hilfreich und tröstlich.

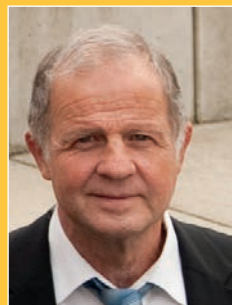
Das Leben nach Helgas Tod lässt sich nicht einfach beschreiben. Es war für mich wie eine lähmende Zeit, eine Tatsache, die wie unwahr erschien. Körperlich war es, als ob mir im Brustbereich etwas herausgerissen wurde. Im Schmerz war ich auf Gott zornig und schrie ihn immer wieder vorwurfsvoll an. Warum sollte sie sterben, sie hatte so gerne gelebt und war voller Idealismus und Ideen, was die Zukunft betraf! Meine Erwartung an Gott, mir Antwort auf meine Fragen zu geben, blieb unerfüllt. Diese Fragen sind bis heute unbeantwortet geblieben. Was als Aussage an mich gerichtet war, ist: „Du hast kein Recht an Helga. Sie ist nicht dein, sondern Gottes Eigentum. Akzeptiere die Tatsache und lebe du das Leben!“ Helga hatte in unserer Beziehung, Fami-

lie und Gemeinschaft viel verantwortet und geleistet. Jetzt lag es an mir, Dinge zu lernen und umzusetzen. Einiges ist geworden, aber ich merke an vielen Dingen meine Begrenztheit. In manchen Bereichen bin ich froh und dankbar, dass Freunde treu ihre Hilfe anbieten. Ich sehe darin Gottes Handeln. Besonders dankbar bin ich den Menschen, die sich in den letzten zehn Jahren um meine Kinder gekümmert haben. Sie waren und sind wie Ersatzeltern, Ansprechpartner, Unterstützer für sie. Ich staune über die Entwicklung und das Potenzial in ihnen. Mir war wichtig und hilfreich, mich regelmäßig mit meinen Kindern zu treffen. Der Austausch und das gemeinsame Beten waren stärkend und verbindend.

Zwei Jahre nach Helgas Tod nahm ich mir drei Wochen Zeit, alleine zu sein. Noch einmal spürte ich einen großen Schmerz der Einsamkeit, aber ich konnte mich in dieser Zeit dankbar an die letzten 25 gemeinsamen Jahre mit Helga zurückerinnern, die Erfahrungen mit ihr in einem Heft beschreiben, ihr und Gott für alles Gelernte und Entwickelte danken.

Reifen an der Trauererfahrung

Rückblickend sage ich, der Tod und das Leben lehren mich und geben Reife. Entscheidend ist es, Gottes Willen zu akzeptieren, sein Handeln zu bejahen. Morgens beginne ich immer den Tag mit Dank und Bitte für den Tag. Die Freude am Leben und die Fähigkeit, es zu leben, sind ein Geschenk Gottes und ermutigen mich weiterzugehen. Ein Rest an Traurigkeit bleibt. Der kleine Sohn von Freunden sagte damals: „Bestimmt hat Helga im Himmel eine besondere Aufgabe!“ Ich weiß es nicht, aber ich will es glauben.



Walter Truckses

Handwerker und Seelsorger
Gründer der Christlichen
Lebensberatung Freiburg



MisterQM / photocase.com

Nicht allein unterwegs

Was hilft Menschen in der Suchtberatung?

Karawane
„Die Chancen auf eine erfolgreiche Wüstendurchquerung steigen erheblich, wenn der Reisende auf eine ‚Karawane‘ trifft. In einer Gruppe von ebenfalls Betroffenen und Ehemaligen macht er die Erfahrung, nicht mehr allein unterwegs zu sein.“

”Ich fahre von Horizont zu Horizont durch die Wüste. Ich bin nicht in der Wüste, weil ich auf einer Straße bin, ich komme aber nie an, weil ich auf dem Weg der Sucht, der Illusion von Freiheit bin.“ So beschreibt Stefan H. seine Situation in der Sucht. Und er fragt sich: „Das Spielen hat mich nicht weitergebracht. Was bleibt mir? Bin ich ein Mensch, der nicht beziehungsfähig ist?“

Wie ist es möglich, Menschen in Extremsituationen zu begleiten? Wie kann ich meine Arbeit in der Suchthilfe beschreiben? Was hilft? Ich

unternehme einen Versuch, den therapeutischen Prozess zu beschreiben und ihn auf die Situation des Betroffenen in der Wüste zu übertragen.

Als Erstes braucht es einen Rahmen, einen Ort und Struktur. Als „Setting“ wird es in der Therapie bezeichnet. Die Beratungsstelle, die Räume, die Öffnungszeiten und die Sicherheit, dass auf den Hilfesuchenden ein Mensch wartet, der Zeit hat zuzuhören. Dieser Ort ist geschützt, es gilt die Schweigepflicht und er ist verlässlich. Außerdem schafft er Zugang zu einem größeren System der Hilfe. Übertragen auf die

Wüste der Sucht ist das Setting der Weg, mit Hinweisschildern, mit Versorgungsstationen und der Erfahrung, dass auf diesem Weg schon Menschen aus der Wüste herausgekommen sind. Das Zweite ist die Person des Helfers oder Begleiters. „Begleiter“ ist dabei nicht treffend, denn ich gehe den Weg durch die Wüste nicht wirklich mit. Ich bin nicht dabei, wenn der Suchtdruck kommt, ich fühle die Einsamkeit und die Selbstvorwürfe nicht wirklich mit, in denen der Betroffene steckt, wenn er oder sie wieder einmal Bezugspersonen angelegen hat.

Bei sich selbst und für den anderen da sein

Aber für ihn / sie ist es hilfreich, als Mensch und Gegenüber wahrgenommen zu werden. Der Berater schaut hin, wenn es einer Person schlecht geht und ist für sie da. Da sein heißt zunächst einmal bei sich selbst sein als Helfer. Ich muss mich kennen, fürsorglich auch mit mir selbst sein, um anderen Begleitung anbieten zu können. Die Eigensicherung gilt auch für den Helfer in der Sucht. Wie steht es um meine „Wasserreserven“? Habe ich vorgesorgt, um ein Stück durch die Wüste gehen zu können? Kann ich es aushalten, keine Lösungen parat zu haben? Lasse ich dem Betroffenen die Eigenverantwortung und lasse ich ihn auch das Tempo beim Vorankommen bestimmen?

Navigationshilfen und Versorgungsdepots

Zum Dritten sind es auch Methoden und meine Erfahrungen, die mir als Helfer in Wüstenzeiten der Sucht zur

Verfügung stehen. Ich helfe den Betroffenen, ihre Situation einzuschätzen und sich einzuordnen. Ich stelle gleichsam „Kartenmaterial und Navigationshilfen“ zur Verfügung. Was sind die Gefahren der Wüste, bei Tag und in der Nacht? Was schützt vor einem Rückfall? Wo und wie kann ich als Berater helfen, im übertragenen Sinne Versorgungsdepots anzulegen und was kann der „Wüstenwanderer“ in einer Rast- oder Therapiestation lernen und nutzen?

Die Chancen auf eine erfolgreiche Wüstendurchquerung steigen dabei erheblich, wenn der Reisende auf eine „Karawane“ trifft. In einer Gruppe von ebenfalls Betroffenen und Ehemaligen macht er die Erfahrung, nicht mehr allein unterwegs zu sein. Und auch Angehörige und Freunde können zu wichtigen Reisebegleitern und Helfern werden.

Bescheidener Beitrag

Der Rahmen der Hilfe, die Person des Helfers und dessen Methoden und Erfahrungswissen machen zusammen nur 25 Prozent des Erfolgs einer professionellen Begleitung aus. Für jeweils ein weiteres Viertel eines erfolgreichen Wegs durch die Wüste der Sucht ist die Entwicklungsgeschichte der Betroffenen, deren psychische und physische Konstitution und das Umfeld nach einer therapeutischen Intervention verantwortlich.

Mein Beitrag als Berater und Therapeut bleibt dabei verhältnismäßig bescheiden. Fände Stefan H. wieder Vertrauen in ein suchtmittelfreies Leben, wäre das in meinen Augen schließlich zu 100 Prozent ein Geschenk der Gnade Gottes.



Willi Vötter

Dipl. Sozialarbeiter (FH)

Sozialtherapeut (VT)

Geschäftsbereichsleiter

Soziale Dienste der Ev.

Stadtmission Freiburg



© Bruno Baumann

Von der Wüste zum Wald

Klimaveränderung durch natürliche Regeneration

In der Nische
 „Jede einzelne Art wächst nur deshalb, weil sie in genau dieser ökologischen Nische am besten gedeihen und bestehende Beschränkungen überwinden kann.“

In einigen Ländern der Sahelzone erwecken Kleinbauern in großem Stil totgeglaubte Wälder zum Leben - und leben davon. Fünf Millionen Hektar in Niger, drei Millionen in Mali, eine Million in Burkina Faso: Die Waldfeldbaumethode FMNR („Farmer Managed Natural Regeneration“) hat sich in den vergangenen 20 Jahren rasant ausgebreitet. Der Entwickler der Anbaumethode, der Australier Tony Rinaudo, ist der festen Überzeugung, dass FMNR vor allem deshalb von Tausenden von Kleinbauern umgesetzt wird, weil es ein kostengünstiges, schnelles und flexibles Instrument ist, das in den Händen der Bauern selbst liegt.

Alles begann 1983: Rinaudo fuhr nach drei erschöpfenden und weitgehend erfolglosen Jahren, in denen er im Auftrag einer christlichen Organisation auf verschiedenen Wegen versucht hatte, „Gott und eine nachhaltige Landwirtschaft“ nach Westafrika zu bringen, durch die Wildnis von Niger. Dort, am südlichen Ende der Sahara hatte er dann bei einer Pause eine Entdeckung gemacht, die für ihn ein „Damaskus-Erlebnis“ wurde. Am Wegrand entdeckte er einige kümmerliche kleine Büsche. Als er sie näher untersuchte, merkte er, dass die Büsche Blätter eines ihm bekannten Baumes hatten. „Ich merkte plötzlich, dass hier alte, längst abgestorben geglaubte Bäu-

me dabei waren, wieder zu wachsen.“ Ihr Wurzelwerk war auch Jahre, teilweise ein Jahrhundert, nachdem der Baum zerstört oder gefällt wurde, noch intakt. Rinaudo erkannte, dass es nicht darum geht, neue Bäume zu pflanzen, sondern einfach dafür zu sorgen, dass die alten Baumstümpfe, die neu austrieben, nicht abgefressen oder wieder als Feuerholz geplündert werden.

Baumstümpfe können sich regenerieren

Diese Entdeckung war der Grundstein für FMNR: Versteppte Gebiete werden abgesperrt und vor Weidetieren geschützt. Triebe und Wurzelreste, die noch im Boden liegen, erholen sich und beginnen wieder zu sprießen. An alten Baumstümpfen lässt man die stärksten Triebe stehen. Nach kurzer Zeit bildet sich ein kleiner Wald. Kleinbauern, die FMNR betreiben, lassen so viele Bäume wie möglich auf ihrem Acker wachsen – sie spenden Schatten und schützen die Saat vor der brennenden Sonne. Die Wurzeln, die viele Meter tief in den Boden ragen, speichern die Feuchtigkeit im Boden, Vögel kommen zurück und verbreiten Samen anderer Pflanzen und Bäume. Das Mikroklima ändert sich: es wird feuchter und kühler.

Ökologische Entwicklung und Lebensmittelsicherheit

Bis heute ist etwa die Hälfte des Ackerlandes in Niger durch diese Methode wieder begrünt worden. Und den Bauern, die FMNR auf ihren Ackerflächen umsetzen, geht es wirtschaftlich deutlich besser. Der Waldfeldbau ermöglicht ihnen, schnell auf eine wirtschaftliche, ökologische und soziale Veränderung

zu reagieren. Hungert das Vieh, gibt der Wald Futter. Sie passen ihre Methode an. Sie brauchen den Ertrag, der ihren Bedürfnissen entspricht, sie brauchen Einkommensstabilität – und nicht die maximale Erntemenge. Interessanterweise gewinnen viele Bauern durch die von ihnen selbst geregelte Waldwirtschaft mehr Selbstvertrauen. Sie verstehen besser, welche Bedeutung die Bäume auf ihrem Ackerland haben. Und nach und nach fangen die ersten an, mit dem Anbau wertvoller Sorten (Obst, Holz, Futterpflanzen) zu experimentieren, die bislang nicht durch FMNR abgedeckt wurden.

2013 schrieb Dr. Richard Stirzaker, ein australischer Wissenschaftler, Folgendes: „Seit den ersten Anfängen in den frühen 80er Jahren habe ich FMNR in Niger verfolgt. Dreißig Jahre danach haben unabhängige Wissenschaftler FMNR als Beitrag zur größten positiven Transformation in der Sahel-Zone anerkannt. Ich stimme dem zu. Traditioneller Waldfeldbau hat seit jeher versucht, die ultimative Baum-Getreide-Kombination und -Anordnung herauszuarbeiten, für einen optimalen Ertrag. FMNR basiert auf einer sich natürlich regenerierenden Abfolge von Baumarten. Jede einzelne Art wächst nur deshalb, weil sie in genau dieser ökologischen Nische am besten gedeihen und bestehende Beschränkungen überwinden kann. Aus dieser Schablone, die die Natur produziert hat, wählt der Bauer dann aus.“

Quelle:

*Tony Rinaudo, Die Rückkehr der Bäume; in: World Vision Blog, 21.03.2014; <http://blog.worldvision.de/2014/03/die-rueckkehr-der-baeume>
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von World Vision Deutschland e.V.*



Tony Rinaudo

Entwickler von FMNR
seit 1999 beim Kinderhilfswerk World Vision tätig







Claude Rault

Die Wüste ist meine Kathedrale

Claude Rault, der Bischof von Laghouat in der Sahara, ist eine erstaunliche Persönlichkeit. Seine Diözese ist eine riesige Wüste aus Sand und Steinen, die er mit dem Auto durchquert. In seinem Zeugnis hebt Bischof Rault insbesondere seine Beziehung mit den Frauen und Männern Algeriens hervor. Er beschreibt Mission als Beziehung, Begegnung und Dialog und bringt mit seiner Art, das Evangelium zu lesen, Jesus im Herzen der Wüste als die zentrale Gestalt der Begegnung und des Dialogs zur Geltung.

€ 14,95



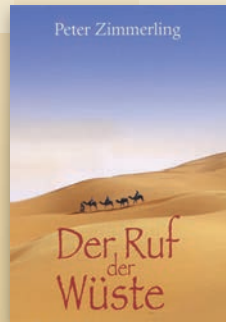
Thomas Merton

Brot in der Wüste Die Psalmen als Weg zur Kontemplation

Christliche Kontemplation war eines der zentralen Anliegen Thomas Mertons, um das er sich in seiner persönlichen, oft schmerzvollen Gottessuche zeitlebens bemüht hat. Er zeigt, wie das

Beten mit den Psalmen uns einen Weg in die Stille, zu Gott und zu uns selbst weisen kann.

€ 22,90



Peter Zimmerling

Peter Zimmerling

Der Ruf der Wüste Charles de Foucauld - ein herausforderndes Leben

Charles de Foucauld (1858-1916) widmete sein Leben dem Ziel, den „muslimischen Brüdern“ in Nordafrika das Evangelium zu bringen - durch das Beispiel der Nächstenliebe. Wie er seinen Glauben lebte, ist für Christen von heute Herausforderung und zugleich Inspiration durch seine leidenschaftliche Entschlossenheit, Jesus so ähnlich zu werden, wie es nur möglich ist.

€ 2,99



Roland Kachler

Wege aus der Wüste Was in Krisen hilft

Belastende Situationen wie der Ausstieg aus dem Berufsleben, eine schwere Krankheit oder der Tod eines geliebten Menschen stürzen Menschen in tiefe Krisen. Mit dem Propheten

Elija als Leitfigur und Beispielen aus seiner therapeutischen Arbeit beschreibt Roland Kachler, wie man Krisen überwinden kann. Dabei wird deutlich: Gerade im Durchleben schwerer Zeiten reifen wir als Person und im Glauben.

€ 14,90



Watchman Nee

Tisch in der Wüste Andachten für jeden Tag

Auf Jesus hören - darum geht es Watchman Nee in seinen kurzen Texten für jeden Tag. Er weiß etwas von der Freude im Herrn, aber auch von der Versuchung und der Resignation. Auf kurzem und direktem Weg führt er zum Kern der biblischen Texte, seine Gedanken treffen mitten ins Herz. Ein wertvoller Jahresbegleiter für alle, die Nees Weisheit neu entdecken wollen!

€ 14,95

Passionskonzert am Karfreitag

GOLDEN HARPS Gospel Choir wieder zu Gast im Paulussaal

Jedes Jahr präsentiert der GOLDEN HARPS Gospel Choir in der Osterzeit speziell auf die Passion abgestimmte Themenkonzerte. Am Karfreitag, dem 3. April, sind die Sängerinnen und Sänger um 18 Uhr wieder zu Gast im Paulussaal.

Die Besucher erwarten viele deutschsprachige Titel sowie thematisch passende englische Gospelsongs. Durch diese Verbindung entsteht ein Programm, das Handlung und Inhalt von Passion und Ostern auf außergewöhnliche Art aufgreift.



Der Gospelchor GOLDEN HARPS wurde 1997 gegründet und kann auf über 400 Auftritten zurückblicken. Die 30 jungen Sängerinnen und Sänger aus den Regionen Freiburg bis Ortenau

werden von einer eingespielten Band sowie mehreren erfahrenen Solisten begleitet.

Infos und Tickets unter www.goldenharps.de und bei der ALPHA-Buchhandlung Freiburg.

Hoffnung für die letzte Reise

Erlebnisausstellung auf dem Hauptfriedhof noch bis 15. März

Was würden Sie in einen Koffer packen, den Sie auf Ihre letzte Reise mitnehmen könnten? Diese und weitere spannende Fragen thematisiert die Ausstellung „Hoffnung für die letzte Reise“.

Die Gemeinde dreisam3 der Evangelischen Stadtmission Freiburg zeigt die interaktive Inszenierung zum Thema Sterben, Tod und Ewigkeit noch bis zum 15. März 2015 im Seitentrakt der Einsegnungshalle auf dem Hauptfriedhof. Die Ausstellung ist täglich von 10 – 17 Uhr geöffnet. Die Erlebnisausstellung, die in

Kooperation mit der Freiburger Friedhofsverwaltung durchgeführt wird, will Mut machen, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen, mit der eigenen Endlichkeit, mit Trauer und Verlust, aber ganz besonders auch mit der Hoffnung auf den Himmel. Das Konzept dieses Projektes der Evangelischen Landeskirche in Baden wurde entwickelt von Annette und Lutz Barth, den Projektleitern des „Sinnenpark - Bibel erleben“.

Weitere Infos unter www.dreisam3.de und www.stadtmission-freiburg.de.

Infos zum Konzept der Ausstellung: www.sinnenpark.de unter „Ausstellungen und Zeitreisen“.



Mehr Bewegungsfreiheit

Eindrücke vom Bazar 2014

Im vergangenen November lockte der traditionelle Bazar, das „Plunder-Wunder“ der Stadtmission, wieder zahlreiche Menschen jeden Alters in den Paulussaal. Eine neue Anordnung der Stände sorgte für mehr Bewegungsfreiheit und eine entspannte Atmosphäre.

Bazar



Mit GERT auf Zeitreise

Infostand bei der Messe „Marktplatz Arbeit“

Am 14. und 15. November war die Stadtmission mit einem Infostand bei der Jobmesse „marktplatzARBEIT Südbaden“ in Freiburg vertreten. An beiden Tagen herrschte großer Andrang von Schülerinnen und Schülern, aber auch von berufserfahrenen Interessierten.

Die Evangelische Fachschule für Altenpflege, die sechs Seniorenpflegeheime der Stadtmission und die Diakoniestation Bad Krozingen warben gemeinsam für eine Ausbildung in der Altenpflege. Auch qualifizierte Pflegefachkräfte, die sich beruflich neu orientieren wollen, wurden angesprochen.

Auf besonders großes Interesse



seitens der Besucher und auch der Presse stieß der Alters-Simu-

lationsanzug GERT, den man am Stand ausprobieren konnte.

Gruseln am Holzfeuer

Stimmungsvolle Lesung im werkstattCAFÉ

Anfang November lud der Freundes- und Förderkreis des Josefshaues St. Peter zu einer Lesung ins werkstattCAFÉ ein.

Leopold Rombach, ein Original aus St. Peter, trug unter dem Motto „Schaurig-Seltsam-Sonderbar“ in brillanter Manier Texte von Wilhelm Busch, Lorient, Qualtinger und anderen vor.

Die fast schon schauspielerhafte Vortragsweise, die Enge im klei-

nen Raum des werkstattCAFÉs, das prasselnde Holzfeuer im Ofen und die Gäste, die in großer Zahl erschienen waren und sich voll und ganz auf den Vortragenden und die Texte einließen, trugen zu einer wunderschönen herbstlich-schaurig-grotesken Stimmung bei.

Im Anschluss an die Lesung blieben noch viele Gäste zum alkoholfreien Punsch und infor-

mierten sich über die Arbeit des Josefshaues sowie des Freundes- und Förderkreises.

Wenn auch Sie unsere Arbeit im Josefshaus unterstützen möchten, können Sie unter der Rufnummer 07660/9410-12 Informationen über den Freundeskreis, die Satzung des Freundes- und Förderkreises oder direkt auch schon das Anmeldeformular anfordern.
P. Werz



Mitarbeiter-Steckbrief

Patricia Frey



Geboren: 24. September 1960

Bei der Evangelischen Stadtmission tätig seit: 2003

In welchem Bereich/ welcher Einrichtung? Anfangs in der Alpha-Buchhandlung, 2004 kam der Paulussaal dazu und 2011 die Assistenz für den Stadtmissionar Norbert Aufrecht.

Derzeitige Aufgabe/Position: Management für Paulussaal und Assistenz für Missionarische Dienste

Was schätzen Sie an der Evangelischen Stadtmission? Das menschenfreundliche Umfeld.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Ich schätze den Glauben als Navigationshilfe durch das Leben. Ich muss zugeben, dass ich diese Hilfe nicht konsequent nutze, daher gibt es auch mal Umwege.

Wie heißt Ihr Lieblings(kirchen-)lied? Das ändert sich von Saison zu Saison, momentan ist es „Fröhlich soll mein Herze springen“. Es kann aber auch von Gregor Meyle „Keine ist wie du“ sein.

Gibt es einen Bibelvers, der Sie besonders berührt?

Jesaja 54,10: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Wer ist Ihr größtes Vorbild? Meine Oma, die während und nach dem 2. Weltkrieg allein fünf Kinder großgezogen und allen zu einer guten Berufsausbildung verholfen hat - den Söhnen und den Töchtern. Jeden Sonntag gab es bei ihr die Kaffee- und Kuchenrunde. Und einen tollen Garten hat sie gepflegt und gehegt.

Wo oder wie können Sie am besten entspannen? Bei aktiver Entspannung: Wandern, Fitness, Chor und Kochen. Außerdem Lesen, Filme, Theater, Hörbücher hören etc. Und auch mal „Nichtstun“.

Was gibt Ihnen Kraft? Gute Gemeinschaft in Familie und Freundschaft.

Wann bekommen Sie Schweißperlen auf der Stirn?

Wenn ich in Zeitnot gerate, unverschuldet oder auch hin und wieder durch selbstgemachten Zeitdruck.

Was ist Ihr größter Traum? Eine Woche mit den wichtigsten Entscheidungsträgern der Welt zu verbringen, z. B. beim Klimagipfel, um zu erfahren, wie man zu Entscheidungen findet. (Und Rückschlüsse zu ziehen, ob man als kleiner Bürger wirklich nicht doch etwas zu einer Änderung beitragen kann.)

Was würden Sie mit 1 Million Euro anfangen? Bis es dazu kommt, versuche ich, mit den mir gegebenen Ressourcen ein Millionärsleben zu führen: Ich lasse mich nicht beunruhigen von Kontoständen. Solange ich jeden Tag fröhlich aufstehen kann und zu essen habe, gehöre ich zu den glücklichen Menschen der Welt.

Feiern und Gutes tun

Neue Spendenbox der Bahnmissionsmission Freiburg

Die Bahnmissionsmission Freiburg lädt dazu ein, bei freudigen Anlässen – etwa bei einem runden Geburtstag, einer Goldenen Hochzeit oder einem Nachbarschaftsfest – eine Spendenbox aufzustellen. So können Sie als Gastgeber gemeinsam mit Ihren Gästen Ihre Freude mit Menschen teilen, die Hilfe und Unterstützung brauchen.

Die Spendenbox(en) können Sie bei der Evangelischen Bahnmissionsmission Freiburg anfordern: bahnmissionsmission@stadtmission-freiburg.de, Tel. 0761-22877, oder persönlich abholen in der Bismarckallee 7f, 79098 Freiburg. Dazu erhalten Sie als Begleitmaterial Plakate, Falbblätter und hilfreiche Tipps für die Spendensammlung.



Echt gute Arbeit!

Ehrenamtspreis für Downtown-Street-Team



Bild: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg

Das Downtown-Street-Team hat beim Ehrenamtswettbewerb „Echt Gut Baden Württemberg“ den 3. Platz in der Kategorie „Lebendige Gesellschaft“ belegt. Die prämierten Projekte wurden am 5. Dezember 2014 im Neuen Schloss in Stuttgart geehrt.

Bei der Preisverleihung waren der Stellvertretende Ministerpräsident Nils Schmid sowie die Ministerinnen und Minister der beteiligten Ressorts anwesend.

Herzlichen Dank an die Teamleiter Johann Senning und Gerson Kern für die echt gute Arbeit!



Nachtrag zum Heft 4-2014

Die Fotos zum Beitrag „10 Jahre dreisam3“ (Seite 32 / 33) wurden uns zur Verfügung gestellt von Ole Husmann, www.dekoartistda.de

Blick in die Zähringer Zukunft

Ausstellung der Architekten-Entwürfe zum Thomas-Areal



Dipl.-Ing. Detlef Sacker (Sacker Architekten GmbH), Dr.-Ing. Eckart Rosenberger (Vorsitzender des Preisgerichts), Markus Engelhardt (Dekan), Ewald Dengler (Vorstand der Ev. Stadtmission Freiburg) und Dipl.-Ing. Reinhard Schelkes (Vorsitzender des Bauausschusses des ev. Stadtkirchenbezirks)

Die Planungen zur Umgestaltung des Thomas-Areals an der Tullastraße gehen voran. Der Evangelische Stadtkirchenbezirk Freiburg will gemeinsam mit der Stadtmission auf dem Gelände der Thomaskirche ein intergeneratives evangelisches Zentrum mit Seniorenpflegeheim, Kindertagesstätte und Gemeindezentrum schaffen. Für die Neugestaltung wurde ein Realisierungswettbewerb für Architekten ausgeschrieben. Im November wurden die besten Planungsentwürfe der Öffentlichkeit vorgestellt.

Gefragt war eine Gesamtlösung für die Um- und Neubauten sowie eine Neugestaltung der Freianlagen. Mehr als 100 Architekten hatten sich beworben, 20 wurden für den Wettbewerb zugelassen. Aus diesen Beiträgen ermittelte das hochkarätig besetzte Preisgericht am 22. November die am besten geeigneten Entwürfe.

Den 1. Preis gewann die Sacker Architekten GmbH aus Freiburg in Zusammenarbeit mit den Henne Korn Landschaftsarchitekten, ebenfalls aus Freiburg. Das Preisgericht entschied einstimmig, die Sieger mit der weiteren Planung zu beauftragen.

Die weiteren Preisträger:

2. Platz: K9 Architekten und Landschaftsarchitekt Andreas Krause (beide aus Freiburg)

3. Platz: Harter + Kanzler, Freie Architekten, sowie Pit Müller, Landschaftsarchitekt (beide aus Freiburg)

4. Platz: Schlude Ströhler Richter Architekten sowie Landschaftsarchitekt Gunter Jedamzik (beide aus Stuttgart)

Das Projekt

Mit der Zusammenlegung von Thomas- und Ludwigsgemeinde zur Pfarrgemeinde Nord eröff-

nete sich die Möglichkeit, neue Nutzungsmöglichkeiten für das 4500 Quadratmeter große Gelände der Thomasgemeinde zu entwickeln. Aktuell stehen dort die Kirche, ein Gemeindehaus, das Pfarrhaus und ein Kindergarten. Das Kirchengebäude aus dem Jahr 1959 und den Glockenturm will die evangelische Kirche auf jeden Fall erhalten, aber ein Umbau zur „offenen Kirche“ soll ermöglichen, dort ein Gemeindezentrum unterzubringen. Als „Herzstück“ dieses Zentrums wird ein Café als Begegnungsstätte den Mitgliedern der Kirchengemeinde, den Bewohnern und Gästen des Seniorenpflegeheims, den Kindern der Kita und der Quartiersöffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Die übrigen Gebäude (Gemeinderäume, Sakristei, Kindergarten, Pfarrhaus) werden zurückgebaut. Die Evangelische Stadtmission wird auf dem freigemachten Grundstück neben dem Kirchengebäude einen Neubau für ein Seniorenpflegeheim mit 78 Dauerpflegeplätzen in 6 Wohngruppen, eine Tagespflegereinrichtung mit 12 Plätzen, eine Wohnung für Studenten und eine 3-gruppige Kindertagesstätte errichten.

Weitere Infos:

www.stadtmission-freiburg.de/stadtmission/aktuelles/meldungen

Keine Chance für Energiefresser

Auf dem Weg zur „Ökologischen Stadtmission“

Ende 2013 hat sich ein neuer Arbeitskreis in der Evangelischen Stadtmission gebildet. Ausgehend von Teilen der Unternehmerischen Vision 2016 der Stadtmission sollten zum Thema „Ökologische Verantwortung“ alle Investitionen und Instandhaltungen auf nachhaltige ökologische Kriterien geprüft werden. Der Arbeitskreis, bestehend aus den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Renate Ott, Hermann Großmann und Annabell Heintz, hat in einer gemeinsamen Startphase mit Norbert Aufrecht und Ruth Franzen sinnvolle Ziele und Handlungsfelder in diesem Bereich festgelegt. Dazu gehört beispielsweise die Reduzierung

des Energie- bzw. Ressourcenverbrauchs, was der Arbeitskreis in der Praxis z. B. durch einen Energiecheck im Pflegeheim Wichernhaus angegangen war. Anhand der Empfehlungen der Energieagentur Freiburg konnten Schwerpunkte gesetzt werden, welche Veränderungen effektiv



Energie sparen helfen und zum jetzigen Zeitpunkt Sinn ergeben. Stromverbräuche konnten und können weiterhin durch (sukzessiven) Austausch von Leuchtmitteln oder Ersetzen alter stromfressender Geräte (z. B. große Kühlschränke) gesenkt werden. Der Verbrauch von Kraftstoff und Reduzierung von Emissionen wird anhand der Überprüfung der Fahrzeugflotte angegangen.



Eine ganz einfache, aber nachhaltige Sache im Alltag ist die Reduktion im Papierverbrauch, da Papier in jedem Bereich anfällt. Dabei ist ein bewusster, umsichtiger Umgang nötig.

Einen großen ökologischen und ökonomischen Fortschritt stellt das Angebot des Jobtickets dar, das im Januar gestartet ist. Mitarbeitende in Einrichtungen der Stadtmission können vergünstigte Regiokarten der VAG erwerben. Ein großes Plus im Paket der Leistungen für das Personal!

Ein bedeutendes Anliegen des Arbeitskreises ist, in die Mitarbeiterschaft hineinzuwirken, um die Ziele durch Motivation zum Mitdenken und durch die Mithilfe vieler umsetzen zu können.

A. Heintz



Verstärkung aus Fernost

Chinesische Azubis bei der Stadtmission

Seit Oktober verstärken drei weit gereiste Auszubildende die Pflege-Teams im Freiburger Wichernhaus und im Haus Siloah in Bad Krozingen: Zhong Jiawen, Shao Quing und Xue Jing sind aus China nach Baden gekommen, um sich als Altenpflegefachkräfte ausbilden zu lassen.

Grundlage für die Ausbildung in Deutschland ist ein Kooperationsabkommen zur Personalentwicklung im Altenpflegebereich, das der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband Baden-Württemberg mit dem „China Service Center für Friendship & Cooperation with Foreign Countries“ und dem Deutsch-Chinesischen Sozialwerk abschloss. Inhalt des Abkommens: Beginnend mit dem Ausbildungsjahr 2014/15 können bis zu 150 in China examinierte Krankenpflegekräfte in Baden-Württemberg zu Altenpflegekräften ausgebildet werden.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg entschied sich, drei der Auszubildenden aus Fernost einzustellen. Ewald Dengler, Direktor der Stadtmission: „Dass es in der Pflege einen hohen Personalbedarf gibt, der mit einheimischen Bewerbern nicht gedeckt werden kann, ist bekannt. Mit unseren Mitarbeitenden aus Osteuropa haben wir bereits sehr gute Erfahrungen gemacht. Nun gehen wir mit der Beteiligung am Kooperationsabkommen mit China



Shao Quing, Gerda Willmann, Xue Jing, Ewald Dengler, Zhong Jiawen (v.l.n.r.)

einen weiteren Schritt.“ Dengler hofft, dass sich die chinesischen Neuzugänge gut eingewöhnen und die Chance nutzen, die ihnen geboten wird. Die fachlichen Voraussetzungen seien gegeben: „Alle drei haben in China eine Erstausbildung in der Krankenpflege abgeschlossen und bringen Berufserfahrung mit.“

Ihre theoretische Ausbildung absolvieren Zhong Jiawen, Shao Quing und Xue Jing an der Evangelischen Fachschule für Altenpflege. Um ihre Deutschkenntnisse zu verbessern, besuchen sie zusätzlich einen Sprachkurs. Auch praktische Erfahrungen haben die Azubis schon gesammelt, die ersten Arbeitswochen im Pflegeheim liegen hinter ihnen. Ihre

Eindrücke: „Die Senioren werden hier sehr gut gepflegt. In China sind die Pflegestandards viel niedriger, die Bewohner werden nicht aktiviert. Sie bekommen weder Krankengymnastik noch einen Rollator.“

Die drei Chinesen machen nun zunächst die einjährige Ausbildung zum Altenpflegehelfer. Nach bestandener Prüfung sind es dann weitere zwei Jahre bis zum Altenpflege-Examen. Vorgesehen ist, dass sie nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung noch mindestens zwei Jahre in der deutschen Altenpflege mitarbeiten. Ewald Dengler: „Das Kooperationsabkommen ist ein Experiment. Wir wollen gemeinsam mit unseren Azubis aus

Fernost erreichen, dass es erfolgreich verläuft.“ Auf Interesse stieß das Experiment bereits bei den örtlichen Medien: die Badische Zeitung, das SWR-Radio und die Landesschau berichteten über die fernöstlichen Azubis.

Den Kontakt zur Heimat halten die neuen Mitarbeiter via Internet. Besuchen werden sie ihre Familien wohl erst wieder in einem halben Jahr, wenn der erste Urlaub ansteht. Untergebracht sind die drei Chinesen im

Personaltrakt des Wichernhauses. Damit sie sich in ihrer neuen Heimat zurechtfinden, bekamen sie anfangs eine Stadtführung von Gerda Willmann. Als Assistentin des Gesamtpflegedienstleiters der Stadtmission kümmert sie sich gemeinsam mit den Praxisanleiterinnen der Pflegeheime um die Auszubildenden. „Für mich ist es besonders spannend, mehr über die Lebensumstände der drei zu erfahren – über ihre Arbeit in China, ihre Familie und

ihre Eindrücke von Deutschland.“ Die sind bisher positiv: „Die Deutschen sind sehr freundlich und haben keine Angst. Sie arbeiten sehr professionell und sorgfältig“, fassen die Azubis ihre Beobachtungen zusammen. In Freiburg ist den vom Smog geplagten Chinesen vor allem eines aufgefallen: die gute Luft.

Mittendrin im Geschehen

Neuer Pflegesessel im Seniorenpflegeheim Bötzingen

Am Gemeinschaftsleben so lange wie möglich teilnehmen zu können – das wünschen sich die meisten Menschen für ihren Lebensabend. Doch wie lässt sich dieser Wunsch bei immobilen Seniorinnen und Senioren erfüllen? Im Pflegeheim Bötzingen werden sie nun ins Alltagsgeschehen der Wohngruppe eingebunden. Möglich macht das die Anschaffung eines speziellen Pflegesessels mit finanzieller Unterstützung der Wilhelm-Oberle-Stiftung und weiteren Spenden vom Tag der offenen Tür.

„Bei uns gibt es Bewohner und Bewohnerinnen, die kaum oder gar nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft zu bewegen. Der Pflegesessel ermöglicht es ihnen, trotzdem am Alltagsgeschehen in der Wohngruppe teilzunehmen und damit ein Teil der Gemeinschaft zu bleiben“, er-

klärt Heimleiter Roland Stadler. Da der Sessel dank großer Rollen überall im Haus genutzt werden könne, sei sogar eine Teilnahme an Festen und Gottesdiensten im Saal des Hauses möglich.

Helena Geis, verantwortliche Pflegefachkraft des Seniorenheims, hat gute Erfahrungen mit dem neuen Hilfsmittel gemacht: „Der Sessel ist multifunktional nutzbar. Durch seine einfache Bedienung und eine wegklappbare Armlehne kann der Bewohner direkt in die Liegeposition des Sessels gebettet werden.“

Die Kosten für diese Anschaffung in Höhe von knapp 3.000 Euro konnte das kleine Pflegeheim nicht alleine stemmen. Deshalb wandte sich Heimleiter Stadler an den Sozialfonds Bötzingen, der bereits bei der Finanzierung von Elektrorollstühlen geholfen hatte. Der Fonds hatte kein Bud-



Helena Geis und Roland Stadler freuen sich gemeinsam mit Bewohnerin Elli G. über den neuen Pflegesessel.

get mehr zur Verfügung, leitete das Anliegen aber an die Wilhelm-Oberle-Stiftung in Staufen weiter. Mit Erfolg: Die Stiftung übernahm mit 2.000 Euro den Löwenanteil der Kosten.

Roland Stadler: „Im Namen unserer Bewohnerinnen und Bewohner und der Pflegekräfte bedanken wir uns ganz herzlich bei der Wilhelm-Oberle-Stiftung, bei allen Spendern und beim Sozialfond Bötzingen für die hilfreiche Unterstützung!“

Das Josefshaus braucht dringend ein neues Auto



Fahrten zum Arzt, zum Einkaufen oder für das Freizeitprogramm, Transporte von neuen Bewohnern mit viel Gepäck und die tägliche Auslieferung des „Essen auf Rädern“: der kleine VW Golf des Josefshauses St. Peter ist ständig im Einsatz.

Diesen Anforderungen ist der 22 Jahre alte Wagen kaum noch gewachsen. Besonders problematisch: Der Golf startet nur dann zuverlässig, wenn es trocken und warm ist. Bei feuchtem Wetter oder bei Kälte liegen die Chancen nur noch bei rund 20 Prozent, ihn zum Fahren zu bewegen.

Deshalb braucht das Josefshaus dringend ein neues, geräumigeres, vor allem aber zuverlässiges Fahrzeug. Zum Beispiel einen DACIA Logan: ein preiswerter, praktischer Wagen.

Der Dacia kostet rund 9.000 Euro. Die Hälfte der Summe kann aus Eigenmitteln aufgebracht werden. Für den Rest sind wir auf Ihre Spenden angewiesen! Helfen Sie dem Josefshaus, damit es die notwendigen Fahrten bald wieder sicher und zuverlässig durchführen kann!



Foto Dacia Logan: Renault Deutschland AG

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei massichtlicher Beschriftung max. 35 Stellen)

EVANGELISCHE STADTMISSION FREIBURG

IBAN DE14520604100100506109



BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/
Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

J O S E F S H A U S 1 / 1 5

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zähler: Name, Vorname, Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen oder Postfachangaben)

IBAN

D E 06

Datum

Unterschriften)

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

SPENDE

Der abgestempelte Beleg oder die Banküberweisung gelten bei Spenden bis 200,- € als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Darüber hinaus erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie auf der Überweisung Ihre Adresse an.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger	EV. STADTMISSION FREIBURG
IBAN	DE14520604100100506109
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters	GENODEF1EK1
Euro, Cent	
Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders	
Kontoinhaber/Zähler: Name	
IBAN	

(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

■ Wir sagen Gottes Wort weiter.

■ Wir beraten und betreuen Suchtkranke.

■ Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.

■ Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.

■ Wir helfen Reisenden am Bahnhof.

■ Wir bieten alten Menschen eine Heimat.

■ Wir begleiten Sterbende.



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Bestätigung zur Vorlage beim Finanzamt

Diese Spende wird nur für die satzungsgemäßen Zwecke der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. ist laut Schreiben des Finanzamtes Freiburg vom 06. 08. 2012 als gemeinnützig anerkannt.

Evangelische Stadtmission Freiburg e.V.

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:**
4800 Exemplare

■ **Herausgeber:**
Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**
Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ **Redaktionsteam:**
Ralf Berger, Esther Binder, Ewald
Dengler, Ceres Flamm, Patricia Frey,
Christine Kleß, Siegbert Thoma,
Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**
www.kyrio.de

■ **Bilder:**
Titelbild: dreamstime.com –
Rkckwwjd

■ **Druckerei:**
Hofmann-Druck – Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

■ **Bankverbindung:**
Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
(Spendenkonto)
BIC: GENODEF1EK1

von leben. glauben. handeln.

Wegen die helfen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Arbeitsbereiche der Evangelischen Stadtmission Freiburg und der Gemeinde dreisam3 zu unterstützen.



Ehrenamtliches Engagement

Schenken Sie Zeit! Ob Begleit- oder Besuchsdienst in einem unserer sechs Seniorenpflegeheime, ob Mithilfe bei Festen oder die Mitarbeit in der Bahnhofsmision oder in der Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe ist wichtig und wir freuen uns auf Sie. Aus einer umfangreichen Liste können Sie unter www.stadtmission-freiburg.de (Mitarbeit und Mithilfe > Ehrenamtliche Hilfe) aussuchen, wo sie mithelfen möchten.



Einmalige Spende

Wir sind auch auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen und freuen uns über jede Spende. Ob im Seniorenbereich, in der Suchtberatung, in der Unterstützung Langzeitarbeitsloser, der Bahnhofsmision oder unserer Gemeinde dreisam3, Ihre Hilfe kommt an.



Dauerspende

Eine Dauerspende hilft dauerhaft. So können wir besser planen und den Fortbestand eines Projektes besser sicherstellen. Mit einer regelmäßigen Spende helfen Sie uns auch, neue Projekte anzugehen. Einen Dauerauftrag einzurichten ist ganz einfach, Ihre Bank hilft Ihnen gerne dabei.



Sachspende

Auch mit einer Sachspende können Sie helfen. Bei unserem großen BAZAR oder im Secondhand-Laden verkaufen wir gut erhaltene Gegenstände, um unsere sozialen Projekte zu unterstützen. Auch unsere Einrichtungen freuen sich über Sachzuwendungen. Nehmen Sie Kontakt mit uns auf!



Erbschaft/Vermächtnis

Mit einer Zuwendung in den Vermögensstock unserer Carl Isler Stiftung unterstützen Sie Jahr für Jahr Arbeitsbereiche der Stadtmission und tragen dazu bei, dass neue Projekte in Angriff genommen werden können. Ihre Zuwendung trägt jedes Jahr neue Früchte. Über das Lebensende hinaus wirkt es helfend und bringt im übertragenen Sinne neues Leben hervor. Wir beraten Sie gerne.

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22
info@stadtmission-freiburg.de

Spendenkonto:
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Evang. Gemeinde dreisam3
Tel: 07 61/3 19 17-85
dreisam3@stadtmission-freiburg.de

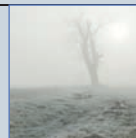
Spendenkonto:
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG

Carl Isler Stiftung - Förderstiftung der
Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Tel: 07 61/3 19 17-22 • info@carl-isler-stiftung.de

Spendenkonten:
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODED1BBE (Bank im Bistum Essen)
IBAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX (Sparkasse Freiburg)

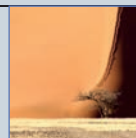
„Gott ist meine Oase. Das Übrige ist Fata Morgana.“

Phil Bosmans, 1922-2012, kath. Ordenspriester und Schriftsteller



„Der Sand soll blühen! Das ist Gottes Verheißung
über allen Wüsten deines Lebens.“

Walter Hümmer, 1909-1972, dt. Pfarrer



„Den wahren Geschmack des Wassers
erkennt man in der Wüste.“

Jüdisches Sprichwort



worte auf den
Weg



Begeistert

Vorschau

2|2015